

Ein Lebenslauf im üblichen Sinne wird dieser nicht sein. Er fängt konzentriert an, macht ab und zu Abschweifungen durch, wird immer detaillierter, bis er in den Stoff dieses Buches übergeht. Dieser Lebenslauf kann als eine Einleitung zu den Geschichten betrachtet werden, die in diesem Buche sind.

Im Jahre 1933 bin ich in Damaskus , Syrien, geboren. Nach Abschluss der Volksschule, der Mittleren Reife und des Abiturs studierte ich an der Akademie für Volksschullehrer und erwarb im Jahre 1953 das Diplom.

Im Schuljahr 1953 – 54 studierte ich an der Amerikanischen Universität in Beirut Englisch. Mein Vater, der für mich einen Beruf um sich, in Damaskus, wählte unterbrach seine finanzielle Unterstützung und ich musste nach Damaskus zurückkehren. Sein Angebot, in sein Baugeschäft einzusteigen lehnte ich ab. Ich wollte studieren. Er lehnte die Finanzierung ab, und Ich entschloss mich daher, das Geld fürs Studium, zu verdienen. Am schnellsten war das möglich gewesen, wenn ich eine Stelle in Kuwait oder in Saudi Arabien bekommen würde. Dort waren die Gehälter fünfmal so hoch, wie in Syrien.

Aber ins Ausland durfte ich nicht ausreisen, ehe ich den Militärdienst absolviert habe. Ich beantragte freiwillig die frühzeitige Einziehung und mein Antrag wurde angenommen. Da der Militärdienst keine besonders gerne gesehene Tätigkeit war, freute sich ein berufener junger Mann, als ich ihm anbot an seine Stelle zu gehen. Er war richtig entzückt.

In der Akademie für Reserve Offiziere diente ich 18 Monate und wurde ein Offizier der Reserve.

Nach Abschluss des Militärdienstes durfte ich nun ausreisen. Ich bekam den ersehnten Reisepass. Dank meines Diploms bekam ich eine Stellung in Kuwait, wo ich Musikunterricht erteilte.

In Kuwait blieb ich ein Jahr, in dem ich nicht nur an der Schule lehrte, sondern auch Handel betrieben habe. Dank meiner angemessenen Englischkenntnisse korrespondierte ich mit europäischen Firmen und erwarb die Vertretungsrechte einiger Firmen, die Akkordeon und Klaviere herstellen. Und Ich machte einige anfängliche Importgeschäfte, die mir mehr einbrachten als mein Lehrer-Gehalt.

Während des Jahres meldete ich mich am Goethe Institut in München an. Am Eröffnungstag des Oktoberfests 1956 ( 21, 22 oder 23 September) kam ich in München an. In Murnau /Oberbayern lernte ich sieben Wochen lang die deutsche Sprache. Ich konnte die erforderlichen zwei weiteren Kurse nicht belegen, weil ein wichtiger Teil meiner Ersparnisse, die ich fürs Studium vorgesehen hatte, dafür verbraucht worden wären. Ich wollte Geld verdienen! Es versteht sich von Selbst, dass man zum Geldverdienen arbeiten muss. Also suchte ich nach einer Arbeit.

Bei dem Bauunternehmen „Kunz & Co“ in München fand ich eine Stellung als Werkstudent. Das hin und her, wie ich die Stellung bekommen habe, wäre eine Geschichte für sich, die in dem Buch von Erzählungen und Episoden Platz haben könnte. Ich nahm die Arbeit auf. Eine Sekretärin der Fa. Kunz gewann ich als Freundin. Im Laufe des Jahres 1957 waren die Sitten in Deutschland wesentlich strenger als heutzutage. Ihre Eltern nahmen die Bekanntschaft zur Kenntnis, wussten aber nicht, dass es mehr als eine platonische harmlose Bekanntschaft war. Die Stunden, die sie und ich für uns herauschlagen konnten wurden so erreicht:

Wir sagten ihren Eltern dass wir ins Kino gehen. Bis zum Kino gelangten wir. Selbst bis zur Kasse gelangten wir auch. Eintrittskarten kauften wir allerdings nicht, sondern wir kauften dann ein Prospekt, in dem viele Bilder des Films abgebildet waren und die Geschichte erzählt wurde. Dann eilten wir in mein bescheidenes Zimmer in der Bodenstedt-Strasse. (München Pasing) Dort verbrachten wir die Zeit, von der wir den Eltern nicht erzählt haben. Während dieser Zeit „studierte“ wir das Prospekt gründlich. Für mich war es ein, mit „Pausen“ durchsetzter Deutschunterricht. Passagen aus dem Inhalt habe ich auswendig gelernt. Bei den Eltern erzählten wir dann, wie schön der Film war.

Ein Semester habe ich in München studiert, wo ich einige wichtige Bekanntschaften machte. Eine davon könnte ich als Schicksalsweisend bezeichnen. Ich lernte nämlich eine Familie kennen, die mir soviel Hilfe und Liebe entgegen brachte, die ich nie im Leben vergessen werde. Auch da gab es Ereignisse, deren Beschreibung in dieses Episodenbuch passen könnten.

In Berlin studierte ich an der Hochschule für Politik, die dann ein Bestandteil der FU (Freie Universität) wurde, Volkswirtschaft und politische Wissenschaften. Die Hochschule wurde in das sehr bekannt gewordene „Otto-Suhr-Institut umbenannt.

Berlin war eine gesplattene Stadt. In jeder Hälfte herrschte ein Regime, das Konträr zum Anderen stand. In Ostberlin herrschte ein kommunistisches Regime, während in der anderen Hälfte der marktwirtschaftliche Kapitalismus gedeihte. Für einen jungen Mann wie mich, der von den theoretischen Idealen des Avantgardismus überzeugt war, war das lebendige Erleben der zwei Systeme nebeneinander eine Lektion zugunsten der Marktwirtschaft..

Nach drei Semestern beendete ich das Vordiplom und nach weiteren drei Semestern erwarb ich das „rer-Pol-Diplom“. Ich glaube nicht, dass irgendein Student des Otto-Suhr Instituts sein Diplom in 3 Jahren bzw. sechs Semester gemacht hat.

Knappe zwei Jahre arbeitete ich dann in Berlin und nahm das Studium weiter auf.

Meine Doktorarbeit schloss ich im Jahre 1966 ab.

Ein Jahr lang arbeitete ich am „Deutschen Orientinstitut“ in Hamburg. Da es mir dort nicht zugesagt hatte entschloss ich mich für einen freien Beruf. Ich wollte zwischen Deutschland und den arabischen Länder Geschäfte abschließen. Als mein Vater aus mir einen Geschäftsmann machen wollte lehnte ich strikt ab. Ich wollte studieren. Ich habe es getan und ich bedauere meine Entscheidung überhaupt nicht.

Von Deutschland aus exportierte ich über 30 Jahre lang deutsche Qualitätsprodukte in diverse arabische Länder. Aus Arabaien importierte ich Kunsthandwerk und Orientteppiche. Aus dem Büro war es möglich, Exportgeschäfte abzuwickeln, ohne ein Lager halten zu müssen, weil man die Exportprodukte nicht selber empfangen musste. Die Herstellerfirmen haben die Akkreditive direkt erhalten und sie exportierten die bestellten Waren selbst.

Mit der Importware war es anderes. Vom Büro aus war es nicht möglich, die importieren Warenarten feilzubieten, weil dazu ein Geschäft mit Schaufenstern erforderlich war. Ein Ladengeschäft kostet Geld, das ich nicht hatte. Deshalb ging ich fürs Erste auf kleinere regionale Ausstellungen, machte bescheidene Gewinne, die mir dann ermöglichten ein Ladengeschäft zu eröffnen. Und das war so:

Der Besuch der regionalen Ausstellungen wurde mir lästig und sehr anstrengend. Ich war nämlich allein. Ich habe die Ware, die ich in der Ausstellung verkaufen wollte, selbst ins Auto tragen müssen. Mit meinem kleinen R4 Auto (Renault) habe ich mein gesamtes Hab und Gut genommen und zur reservierten Ausstellung gebracht. Am Ankunftsort musste ich die Ware ausladen und dann den Stand dekorieren. Acht Tage lang dauerte eine solche Ausstellung. Immer hatte es sich für mich gelohnt, obwohl der Umsatz nicht so groß war. Die niedrigen Kosten und das bescheidene Leben während der 8 Tagen halfen mir Kosten zu sparen und in den Gewinnbereich zu gelangen.

Die Strapazen mit den regionalen Ausstellungen wurden einige male wesentlich geringer. Meine Freundin aus Berlin, die bei der Post schichtweise arbeitete, konnte ihre Schichten mit Kolleginnen so austauschen, dass sie die 8 Tage frei bekam. Sie half mir einerseits und wir hatten dabei eine schöne Zeit.

Als diese Ausstellungen, trotz Allem, zu anstrengend wurden wechselte ich meine Strategie. Ich reservierte für mich allein einen Raum in einem Hotel in interessanten Städten und Kleinstädten. Dorthin brachte ich meine Ware und bot sie an. In Zeitungsanzeigen und mit Wurfsendungen machte ich auf meine Ausstellung aufmerksam, und es hat immer geklappt. Zu den Städten und Kleinstädten, wo ich eigene Ausstellungen veranstalt habe gehörten Tailfingen, Ebingen, Burladingen, Balingen, Reutlingen, Bobingen, Kempten, Prien am Chiemsee, Ingolstadt, Regensburg, Bad Tölz, Bayreuth, Markt Obersdorf, Rosenheim Kaufbeuren und Bad Wörishofen. In all diesen Orten habe ich mehrfach ausgestellt. Während einer Ausstellung in Bad Wörishofen kamen zu mir viele Interessenten. Einmal kam zu mir ein älteres Ehepaar und wollte einen Seidenteppich kaufen. Das Ehepaar wollte den Teppich bei sich sehen. Sie kamen aus Aitrang, einem benachbarten Ort von Bad Wörishofen, wo eine Papierfabrik stand. Ich fuhr hin mit einer Auswahl von Seidenteppichen, die mir damals nicht alle selbst gehörten und betrat ein exquisites Haus. Drei Seidenteppiche verkaufte ich an diesem Tag. So etwas hatte ich nie erlebt. Die Familie war Hauptbeteiligter an der Papierfabrik.

Am nächsten Tag besuchte mich das Ehepaar in Hotel Adler, wo ich ausgestellt hatte. Mit ihnen kam ein zweites Ehepaar. Der Mann war Makler. Die Dame des Maklers, die von meiner Ausstellung begeistert war stellte mir folgende Frage „Warum eröffnen Sie in Bad Wörishofen kein Geschäft ? Wir haben ein passendes Geschäft in der Hand.“

So eröffnete ich eine Orientteppichgalerie in Bad Wörishofen. Und die Geschäfte gingen wirklich gut.

Die Gründung des Geschäfts in Bad Wörishofen hatte etwas besonderes auf sich, das ich gerne erzählen möchte.

In einem Teppichladen in einem Kurort wie Bad Wörishofen kommt nicht jede Minute ein Kunde hinein, der nach einem Teppich fragt. Daher war es mir möglich auch hier Auslandsgeschäften nach zu gehen, Geige zu spielen und Bücher zu lesen. Nur nach Ladenschluss schaltete ich den Fernseher an.

Durch das Hören von Nachrichten habe ich einen Bedarf nach Notizen-Schreiben empfunden. Ich tat es oft, sehr oft, aber ich habe meine Notizen nicht ausgewertet. Sie blieben Gekritzelt auf dem geduldigen Papier. Die meisten dieser Notizen befassten sich mit aktuellen zeitgeschichtlichen Themen über Wirtschaft und Politik. Themen, die oft die Nerven sehr reizten.

In einer späteren Phase beschäftigte ich mich während eines Teils meiner, am Tage, leer laufenden Zeit mit den Notizen und ich erweiterte sie zu Bücher. Die meisten sind in arabisch erschienen. Zwei meiner Bücher sind zu Bestsellern geworden.

Nun sind ein paar Jahre vergangen seitdem ich meine Galerie in Bad Wörishofen aufgegeben habe. Meine Beziehungen zu den Ereignissen der Gegenwart und zur Literatur erlebten eine rege Entwicklung. Zu der literarischen Entwicklung kam es so:

Eines Tages sagte ich mir, warum übersetze ich keine altarabischen Geschichten ins Deutsche?

Ich tat es, ohne ein im voraus gesetztes Ziel. Dann bot sich eine passende Gelegenheit an, als ich von Bekannten gebeten wurde, eine Lesung vorzunehmen. Der Abend fand Anklang, wodurch Ich ermutigt wurde. Ich übersetzte weitere Geschichten, um mein Repertoire zu erweitern. Die Einladung zu abendlichen Lesungen mehrten sich, bis es zu diesem Ereignis kam:

Im 1. Lyrik-Salon zu München, und im Rahmen einer „Begegnung deutsch-arabischer Poesie“, die durch unseren „Deutsch-Syrischen Kulturverein e.V.“, in Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat der Landeshauptstadt München veranstalt wurde, habe ich eine Lesung der,

von mir übersetzten Kurzgeschichten aus Alt Arabien gehalten. Ein paar davon handeln von eigenen authentischen, lustigen Erlebnissen.

Einleitend zu diesen orientalischen Geschichten wollte ich an jenem Abend einige Minuten lang auf meiner Geige alte Melodien arabischer Musik spielen. Ich wies die **Gäste des Abends vor dem Spiel darauf hin, dass ich alte arabische Musik spielen würde.**

Es war nicht das erste mal, dass ich solche Lesungen mache, aber diesmal wurde die Lesung um folgende interessante Nuance reicher:

Ich nahm die Geige in die Hand und fing mit dem Spiel einer Melodie an, die auf die Kalifenzeit zurückführbar ist. Nach einigen Takten, im Rahmen der gleichen Melodie und in gleicher Tonart setzte ich mein Spiel mit der altbekannten wunderschönen deutschen Melodie des Liedes: Muß i denn Muß i denn.....

Die deutschen Zuhörer waren verduzt und überrascht. Ich habe den Effekt der Verwunderung bei einigen Zuschauern gesehen und ich hörte, wie ein Paar Damen geschmunzelt bzw. gekichert haben. Im Grunde genommen haben sie einen triftigen Grund dazu:

Wie kündige ich alte arabische Musik an, um dann besonders berühmte deutsche Musik zu spielen?

Ich legte die Geige bei Seite und sagte:

Es war kein Missverständnis, und es war kein Kunst-„Diebstahl“ Eigentum anderer Künstler, als ich dies tat. Ich wollte auch nicht die deutsche Melodie beschlagnahmen. Sonders es war so:

Ein berühmter irakischer Sänger, „Ilham al-Madfa'i“ hat diese Uralte Melodie mit einem modernen traurigen leidvollen Text gesungen, indem ein Liebhaber aus Bagdad, seine Stadt beweinte. Aus dem Radio hörte ich die Melodie und den Gesang, die auf mich einen mächtigen Einfluss ausübten. Ich nahm die Geige und versuchte die Melodie nach zu spielen. Nach einigen Minuten war mir dies möglich, weil die Melodie schlicht und einfach war. Aus lauter Begeisterung von der melancholischen Melodie spielte ich weiter die gleiche Tonart und ertappte mich selbst dabei, wie ich auf einmal „muss i denn muss i denn...“ spielte. Ohne Unterbrechung wechselte ich zur uralten arabischen Melode zurück und es ging reibungslos in einander über. Es war eine volle Harmonie, ohne jeglichen Missklang.

Da dachte ich mir, Kultur bleibt Kultur. Kulturen bekämpfen sich nicht und streiten nicht miteinander. Sie ergänzen sich bloß. **Möge unsere Welt das wahrnehmen und sich entsprechend verhalten.**

Den Zuhörern gefiel die verbindende Erklärung und sie waren nicht mehr überrascht, und ich setzte meine Lesung fort.

Nach der Lesung geschah folgendes:

Eine freundliche Dame kam auf mich zu, bat mich die schlichte orientalische Melode auf der Geige langsam zu spielen, damit sie die Noten schreiben kann. Sie sagte mir, sie sei eine Musiklehrerin.

Im Rahmen der gleichen Lesung kamen zu mir gleich danach eine ältere Dame mit ihrer Tochter. (Wahrscheinlich) und fragten, ob diese Geschichten in einem Buch veröffentlicht bzw. in Buchhandlungen erhältlich seien.

Zwar antwortete ich mit „Nein“, aber die Frage stimmte mich nachdenklich. Ich dachte nach, ob ich den Versuch nicht unternehmen sollte, diese Geschichten anzubieten, die, wenn sie veröffentlicht werden, eine positive Resonanz aufwirbeln würden.

Aus dieser Begebenheit entstand dieses Büchlein, das, hoffentlich, Ihre Zustimmung und Applaus finden möge.